

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
 Würzger Zeitung und Erbacher Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Bamberg.



Im Balkanzug.

Von Hans Walter Schmidt. (Nachdruck verb.)

Donnern rollte der Balkanzug auf glatten Schienen durch das serbische Land. Der Weg war offen, die Straße Berlin—Konstantinopel führte nur noch durch das Okkupationsgebiet der verbündeten Zentralmächte. Sinnend sah ich am Fenster und ließ meine Augen hinaus-schweifen über die traurige Steppe, über die massigen Berge, über die Brandruinen zerstörter Dörfer, vernichtetes Hab und Gut von Menschen, über Not und Tod.

Wahrhaftig! Grausam hatte der unerbittliche Krieg hier gehaust! Jeder Zoll des Bodens, verteidigt durch Scharen zähtapferer Bergbewohner, war mit Blut erkaufte. Jetzt ruhte die dampfende Erde aus von Kampf und Leid. Aber die Schutt- und Trümmerhaufen erzählten von Schlacht und Grauen. Verkohlte Balken reckten sich wie dräuend erhobene Finger düster-schwarz zum Himmel empor. Und der Wind heulte wimmernd von den Bergen her. Er brachte Brandgeruch mit sich und Moder und Pulvergeruch. Hier sah man die Stätten des Kriegeselendes vor sich. Dem Venter der Schlachten sei Preis, daß er mit Ausnahme eines kleinen, kleinen Teiles unser liebes deutsches Vaterland vor ähnlichem Schicksale treulich bewahrt!

Das Herz krampfte sich zusammen bei dem Anblick, der sich so oft den Augen bot. Und doch wieder konnte Stolz die Brust schwellen, das deutsche Herz höher schlagen lassen, wenn man ermaß, wie deutscher Fleiß, deutsche Kraft neues Leben aus den Ruinen hatte empor-sprossen lassen, wie deutsche Umsicht und Energie für das Wohl derer sorgte, die in diesen Brand-strichen ihr Leben nun fristen mußten.

Mit fieberhafter Tätigkeit wurde gebaut und geschafft, war schon gearbeitet worden, um das wiederherzustellen, was dem siegreichen Vormarsche förderlich sein konnte, was deutschem Einflusse, deutschem Verkehr Tor und Tür zu öffnen imstande war.

Vor allem mußte ich die neben den gepressten Brücken — gewiß in kurzer Zeit — hergestellten Notbrücken bewundern, an denen stets deutsche Soldaten, die unsere Sicherheit bewachten, den Balkanzug, den Gruß heimatllicher Kulturarbeit, stürmisch willkommen hießen.

Es war alles fast nur wie ein Traum, der draußen gleich dem rasch rollenden Film des Kinematographen an dem Zuge vorüberzog. Und doch war es Wirklichkeit, Wahrheit!

Ein leiser Seufzer hinter mir ließ mich unwillkürlich den Kopf nach dem umwenden, dessen Brust er entflohen. Ich tat es weniger aus Neugierde als vielmehr aus Mitgefühl. Hinter mir stand die schlanke Gestalt eines blaffen, fast leidend aussehenden Herrn mit blondem Haar und treublauem deutschen Augenpaar, das an meiner Schulter vorbei auf die Brandruinen hinausstarrte, an denen der Zug soeben vorüberbrauste. Tränen standen in diesen guten Augen. Eine furchtbare, von einem Säbelhieb herrührende Wunde entstellte gräßlich des Mannes ernstes Gesicht.

„Ich habe Sie in Ihren Betrachtungen gestört, entschuldigen Sie!“ sagte der Fremde mit klangvoller Stimme. Mein fragender Blick hatte ihn zu dieser Rede wohl veranlaßt.

Ich sagte ihm natürlich, daß es gar keiner Entschuldigung seinerseits bedürfte. Ich hätte mich lediglich aus

Anteilnahme nicht beherrschen können, mich nach ihm umzuwenden. Er sah wohl, daß ich die Wahrheit sprach, und wünschte offenbar, meine nähere Bekanntschaft zu machen. Das war mir ebenso lieb wie ihm, und so kam die Unterhaltung bald in Fluß. Er war ein Ingenieur, der früher sich längere Zeit in Konstantinopel aufgehalten hatte.

„Das Schicksal eines Menschen kann so unverhofft von dem stillen, geraden Wege abgelenkt werden“, seufzte er und stützte das Haupt in die Hand. Die Stimme der Vergangenheit sprach laut in seinem Herzen. Welche Gedanken zogen hinter jener hohen, weißen Stirne vorüber? — Ich sollte viel davon erfahren.

„Es kam mir vor, als wenn nach ruhiger Wanderung auf meiner glatten Lebensstraße mich plötzlich ein Wübelwind in düsteres Gebirge, in eine pittoreske Seinswildnis, in ein Labyrinth von Felsen und Granit versetzte, das unpasseierbar erschien. Aber verzeihen Sie, das dürfte Sie wohl wenig interessieren.“

Als ich dies jedoch ganz energisch in Abrede stellte, begann Doktor Wellhammer mit seine Erlebnisse der letzten Zeit zu schildern.

„Als der Krieg ausbrach, glaubte ich als Leutnant bei den Pionieren das gefunden zu haben, was meine Liebe zum Vaterland und meine Begeisterung für unsere gute, heilige Sache erheischte. Ich habe dann anfangs mithelfen dürfen an den großen Erfolgen unserer wackeren Truppen. Später aber überraschte uns unerwartet gegnerische Kavallerie. Hierbei erhielt ich den furchtbaren, mich so gräßlich entstellenden Säbelhieb über das Gesicht. Ich stürzte nieder. Da traf mich einer mit der Lanze in die Hüfte. Sie werden es wohl bemerkt haben, daß ich etwas hinten; das wird sich auch nie ganz verlieren.“

Ich blieb auf dem dampfenden Schlachtfelde liegen bis — Feinde kamen und sich meiner erbarmten. Man pflegte mich nicht eben schlecht in Frankreich, so daß ich — allerdings erst nach langer, langer Zeit — genes. Wohl hätte ein deutscher Arzt den Säbelhieb besser geheilt. Doch das war nicht zu ändern. Ich war Gefangener. Man behandelte mich, wie man dort drüben alle Gefangene behandelt. Dann schlug für mich der Tag der Freiheit. Ich wurde eingetauscht. Mit den freudigsten Gefühlen setzte ich meinen Fuß wieder auf deutschen Boden.

Nur ein Umstand beängstigte mich: auf meine Briefe in die Heimat hatte ich bisher noch keine Antwort erhalten. Ich bin unverheiratet. Aber meine Mutter lebte damals noch — in Ostpreußen, und eine Braut besaß ich, ein liebes, treues Mädchen, mir doppelt teuer, weil sie einst zwischen mir wählte und meinem besten Freunde, einem jungen Arzt, der sich um sie bewarb. Und ihre Wahl fiel auf mich. — Sie stand allein in der

Welt und übte in dem Orte, den ich Heimat nannte, den Beruf einer Lehrerin aus. — O, wie freute ich mich, die Mutter und Braut wiederzusehen! Nun glaubte ich, würde sich mein Lebenspfad wieder ebnen, glätten in der Liebe einer Mutter zum Sohne, in der Liebe eines Weibes zu dem Manne, dem sie willig auf dem Lebenswege folgt.

Aber es sollte anders, ganz anders kommen! — Verwüstet fand ich die Stätte seliger Kindheit, niebergebrannt die Häuser, alles dem Erdboden gleich gemacht. Ein schreckliches memento mori, starteten mir die öden Fensterhöhlen meines Vaterhauses entgegen, höhlartig grinsten sie mir zu. —

Was soll ich noch weiter berichten, wie den unsäglichen



Wirtl. Scheimer Rat v. Reichenau,
 Vorsitzender des Vereins für das Deutsche
 im Ausland. (Mit Text.)

Schmerz schilbern, der meinen Leib durchraste; es gibt keine Worte dafür! Die ich liebte auf dieser Welt, hatten zügellose Russenhorben getötet oder in Schmach und Schande mit sich fortgeschleppt.

Ich hatte alles verloren, alles — Mutter, Heimat und meine — Jutta, das frische, fröhliche Mädchen, nach dem sich mein Herz sehnte wie die erstarrte Pflanze nach dem goldenen Sonnenlicht. Jung, schön, ein Bild mädchenhafter Vollkraft und Frische verließ ich sie, und jetzt —? In den Händen blutgieriger Mörderbänden, vielleicht schon tot, unter Qualen gestorben, verhungert oder noch lebend in Knechtschaft, in Sibirien oder Gott weiß wo. Das war zu viel, das konnte ich nicht ertragen. Meine schwache kaum erst wieder hergestellte Gesundheit brach zusammen unter dem furchtbaren Schlage, der so plötzlich auf mein ahnungsloses Haupt niederdröhnte. O mein Gott, mein Gott, womit habe ich all das furchtbare Leid, all dies unsägliches Elend verdient? —

Er hatte alles mit leiser, flüsternder Stimme gesprochen; jetzt versagte die Stimme ihm ganz. Er hatte sehr Mühe mit beiden Händen bedeckt. Die Erinnerungen jener eben erst durchlebten, schreckenvollen Zeiten hatten ihn übermannt. Doch mit Gewalt raffte er sich wieder auf, mit Gewalt suchte er die Bilder vor seinem geistigen Auge zu bannen, die die Erinnerung an vergangene Zeiten so mächtig herausbeschworen.

„Ich bekam einen furchtbaren Nervenanfall, der mich im Lazarett wochenlang an das Lager fesselte. Endlich — endlich genas ich auch hiervon. Noch einmal — zum zweiten Male — hatte das müde, ringende Leben über den Allbezwinger

Tod den Sieg davongetragen. Ach, wäre ich doch nicht mehr erwacht zu diesem Leben in Jammer und Seelenqual, hätte mich doch damals die Lanze jenes Franzosen sicher getroffen, hätte sich doch eine barmherzige Kugel in meine Brust gebohrt, dann —. Doch nein, was ich soeben dachte, ist Sünde. Mein Gott wird mich zur rechten Zeit abrufen von den Leiden dieser Erde.

Ich genas, und da erwachte in mir wieder der Trieb zum Schaffen, zum Arbeiten in meinem alten, lieben Beruf. Der Weg nach Konstantinopel steht dem Deutschen nun wieder offen dank der herrlichen Kraft der Verbündeten, welche die Feinde niedergeworfen. Und so finden Sie mich denn jetzt auf dem Wege zu altgewohnter Arbeit, auf dem Wege in meine neue Heimat — Konstantinopel!“

Er hatte geendet und lehnte sich mit einem tiefen — tiefen Seufzer in die Polster zurück. Ich fühlte, es hatte ihm Erleichterung verschafft, sein Herz mir geöffnet zu haben.

„Schwere Prüfungen sind über Sie hereingebrochen, und ich wünsche von ganzem Herzen, daß Sie in der Hauptstadt des ottomanischen Reiches das finden, was Sie zu finden wünschen“, sagte ich schlicht. Und es waren nicht nur leere Worte. Mein Herz sprach zu einem deutschen Bruder.

Wir hatten unterdessen unser Ziel, das Endziel des Balkanzuges, fast schon erreicht. Die nervöse Bewegung unter den Passagieren, die sich durch die ganze Wagenreihe fortpflanzte, brachte dies deutlich zum Ausdruck. Welche Gefühle die deutsche Brust bewegten, als fauchend und pfeifend das gewaltige Dampfrohr, das uns von Berlin hierhergeführt, in Stambuls Grenzen hielt, zu schildern, ist die Feder wohl kaum imstande. Es war eigenartig, dies Gefühl, groß, erhaben.

Weil Herr Wellhammer in der Stadt bekannt war, bat ich ihn, mir ein empfehlenswertes Quartier vorzuschlagen. Er willigte gerne ein, daß wir fürs erste noch zusammenblieben, und so wanderten wir nach Erledigung der notwendigen Formalitäten langsam durch die Straßen der Stadt dahin.

„Ich sage Ihnen, Herr Doktor“, rief der Ingenieur ein Mal über das andere ganz begeistert aus, „ich sage Ihnen, ich erkenne mein altes Stambul gar nicht wieder! — Sehen Sie nur, diese Reinlichkeit und Sauberkeit, die hier auf den Straßen herrscht! Geradezu großartig! — Man merkt den deutschen Einfluß — wahrhaftig! Ich bin stolz — stolzer als je, ein Deutscher zu sein. Und kaum einem von den fürchterlichen Hundstagen begegnet man jetzt mehr, die früher zu Dutzenden, ja, was sage ich, zu Hunderten die Stadt bevölkerten. Meist herrenlose, armselige Geschöpfe. Ebenso ist es mit den Katzen. Man trat hier früher auf Katzen. Man hat ein großes Sterben unter den unnützen Kreaturen angerichtet. Auch sicher wieder deutscher Einfluß! — Und dann die Tracht, die Kleidung, fast modern! — Sehen Sie dort drüben die Türkinnen! Haben die einen Schleier?

Keine Spur! Man kann jetzt unverhüllt ihre feinen Züge bewundern. Es ist ja bekannt, daß die Orientalinnen die schönsten Frauen sind. Und doch — unsere deutschen Frauen und Mädchen sind gefallen mir viel — viel besser. Besonders eine, die —“

Er stockte und machte eine Bewegung mit der Hand nach der Stirne, als wolle er so die hinter derselben unheilvoll heranschleichenden Gedanken vertreiben.

Dann fuhr er fort, die guten, veränderten Zustände in der Stadt zu rühmen. „Nur die

Beleuchtung ist, wie Sie sehen, eine sehr minimale“, erklärte er mir lächelnd, als ich eine diesbezügliche Bemerkung fallen ließ. „Aber das ist auch ganz natürlich. Wir haben hier jetzt große Kohlennot, so daß die Gaserzeugung kolossal eingeschränkt werden muß. Der Konsum nimmt dann naturgemäß verhältnismäßig ab.“

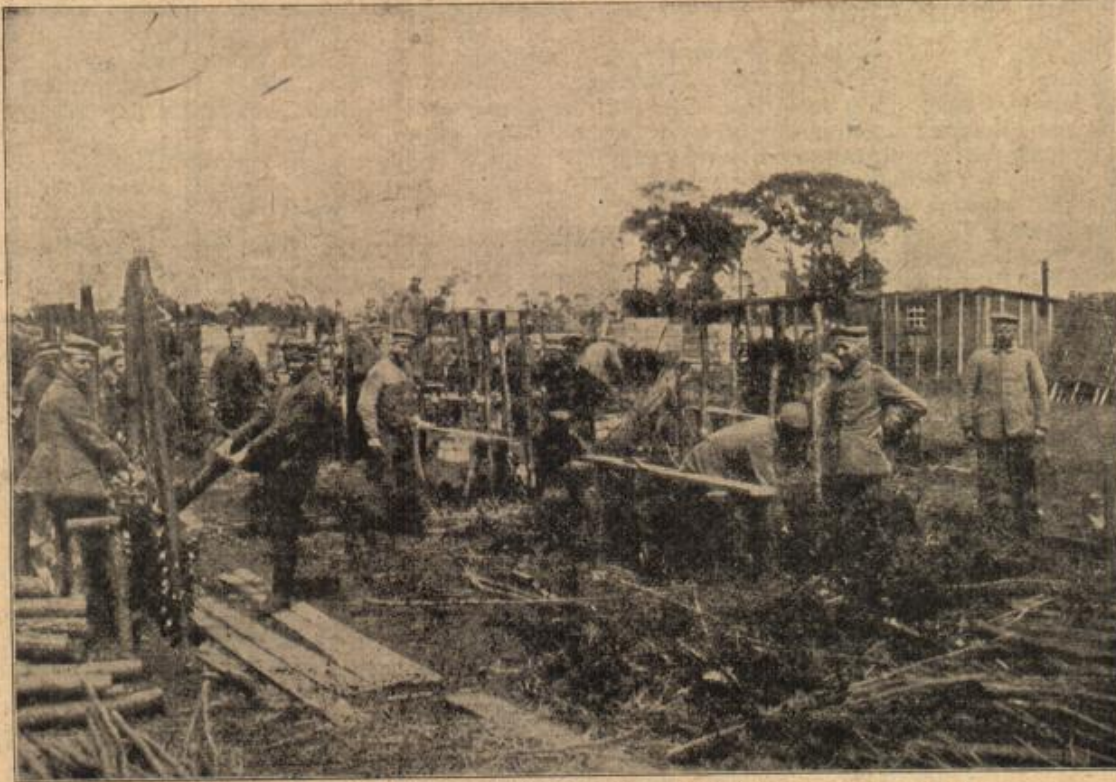
Er erklärte mir hierauf noch manches, was mich interessierte. Dann zeigte er mir mein Quartier. Ich lud ihn ein, mich doch ja bald zu besuchen oder mir wenigstens mitzuteilen, wo ich ihn finden könnte. Er stimmte mir auch eifrig bei, doch glaubte ich, aus seinem Tonfall herauszuhören, daß es ihm nicht ernst damit war. — Und dies entsprach denn auch leider der Wahrheit. Ich sah und hörte nichts mehr von dem sonst gewiß recht verschlossenen Manne, der — ich weiß nicht warum — sein tiefes Leid mit mir geteilt.

Trotzdem mich alles, was ich Neues sah und hörte, fesselte und erfreute — diesen Zweck allein verfolgte ich ja mit meiner Reise —, gab es doch ein gewisses Etwas, das mich wieder und immer wieder an den deutschen Ingenieur denken ließ, dessen einst platt gegebener Lebensweg so plötzlich durch den unseligen Krieg rau und steinig geworden war.

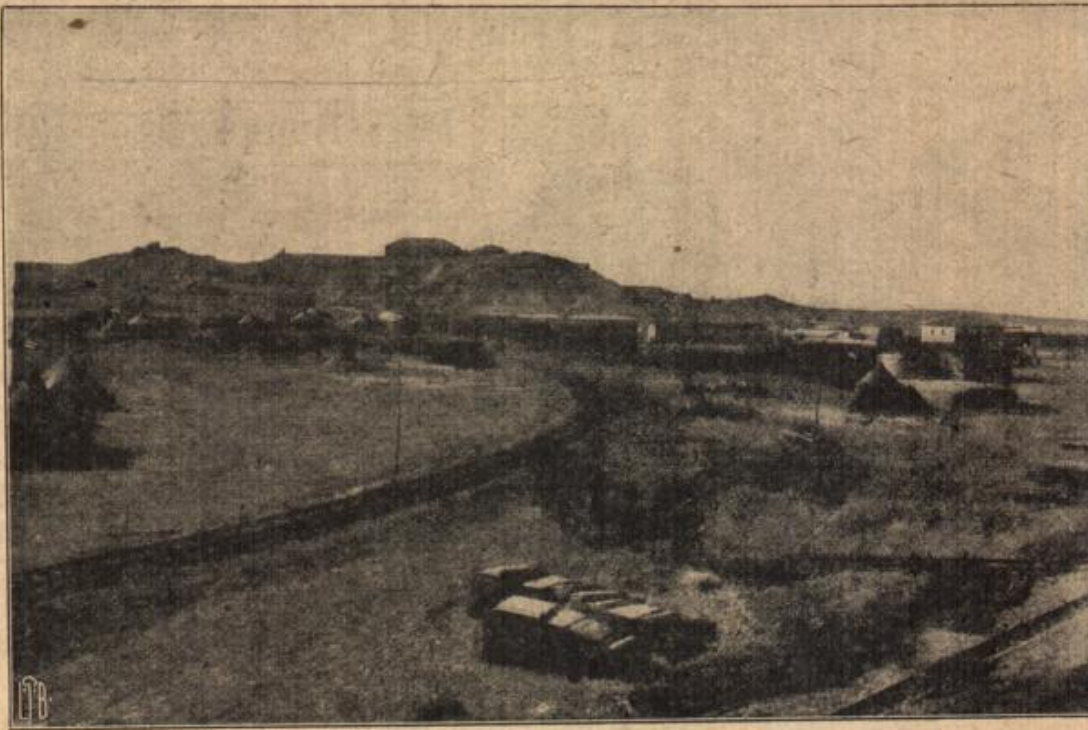
Ob er wohl die Ruhe und Zufriedenheit in ernstem Schaffen hier gefunden hatte? — Wahrscheinlich! — Ich gönnte sie ihm auch von ganzem Herzen. —

In der Aufnahme der fremden, reizvollen Eindrücke in der Hauptstadt des Türkenreiches verging mir wie im Fluge Tag um Tag, und die Zeit kam zur schnell heran, welche mich an die Rückkehr ins deutsche Vaterland gemahnte.

So nahm ich denn Abschied von dem bläulichen Meer, von dem „Goldenen Horn“, dem schönsten der Häfen, den ich je ge-



Aus dem Westen: Pioniere beim Häubtenbauen. Berl. Ill.-Gesellschaft m. b. H.



Eine von den Türken während des Kriegs erbaute Wüstenbahn mit Stappenstation, auf dem Hügel ein deutsch-türkisches Lazarett. Leipziger Pressebureau.

schaute, von der romantischen Stadt der Sultane, der herrlichsten Frauen und Mädchen der Erde, und eilte dem Bahnhofe zu, den heute der Balkan-Express Konstantinopel—München—Berlin verlassen sollte. Mit dem Hunger, neue Eindrücke, reizvoll interessante Bilder mit regem Geiste in mich aufzunehmen, verließ ich ihn vor zwei Wochen, mit der Sehnsucht im Herzen nach dem geliebten heimatlichen Boden bestieg ich ihn wieder.

Langsam schritt ich den schmalen Gang der langen Wagenreihe hinab, um ein gemütliches Ruheplätzchen für mich auszuwählen. Ich musterte die einzelnen Abteile und die Menschen, die darin saßen. Da — meine Augen erweiterten sich, mein Herz pochte laut in der Brust: jener einzelne Fahrgast dort drüben am Fenster, der sich tief, wie ängstlich, in die schwellenden Polster drückte, das war kein anderer als Doktor Wellhammer, der deutsche Ingenieur.

Ich wollte rasch auf ihn zutreten, ihn wie einen alten lieben Bekannten begrüßen. Aber mein Fuß stockte. Gütiger Himmel, wie sah der Mann aus?! — Wohl konnte man erkennen, daß er es war, — schon an der furchtbaren Narbe im Gesicht —, aber verändert hatte er sich — schrecklich verändert. In sich zusammengefunken saß er da — schlaff — kraftlos — gebeugt. Nervös zuckten die schlanken Finger an der schmalen, weißen Hand. Sein Haupthaar war ergraut. Und der Blick seiner Augen — dieser guten, lieben Augen —?! Ich werde ihn nie — niemals vergessen. Was lag alles in diesem einen Blicke, den er mir zuwarf, als er jetzt langsam das Haupt nach mir wendete: furchtbare Seelenpein, Qual, Angst, Not, Schmerz. —

Er lächelte schwach, als er mich sah.

„Treten Sie nur ein, Herr Doktor“, forderte er mich mit matter Stimme auf — er machte eine müde Handbewegung dazu. „Ich bin es — nicht mein Schatten, der ruhelos zum Orkus hinabirrt, nicht mein Geist, der sich nach dem Frieden der lichten Himmelshöhen sehnt.“

Ich begrüßte ihn ernst aber herzlich, und nahm ihm gegenüber Platz, erwartungsvoll blickte ich ihn an. Ein grenzenloses Mit-

gefühl ergriff meine Seele: wie hatte er doch gewünscht, gehofft, in Konstantinopel eine neue Heimat, einen lieben Wirkungskreis zu finden, wo er sich aufrichten, wieder leben konnte — leben, wieder wandeln auf geebener friedlicher Lebensbahn. Und nun —? — Er mußte etwas Schreckliches, etwas entsetzlich Unfassbares geschaut haben, etwas, das sein Innerstes bis in die Tiefe erschütterte. — Also war der Pfad seines Erdenwallens auch jetzt nicht glatt und gerade geworden, wie er sehnend gehofft, sondern steil, steinig, rauh. Das hatte seine Kraft gebrochen, seinen laun genesenen Körper gebeugt.

(Schluß folgt.)

Musik und Psyche.

In Fällen hartnäckiger Schlaflosigkeit, nervöser Aufregtheit, hochgradiger Gemütsverstimmung und ähnlicher Störungen wenden erfahrene Ärzte jetzt sehr häufig eine systematische Musikkur an. Ihr Grundsatz ist: Bei allen diesen und zahlreichen verwandten Erkrankungen hat der Leidende

der Natur entgegengearbeitet und dadurch ihre Harmonie gestört. Er hat, sei es durch Zorn, durch Furcht, durch Reiz, durch Feindschaft, durch Unmäßigkeit oder was sonst die unrichtigen Vibrationen in sich angeschlagen und dadurch alle Disharmonie in sich und um sich entfesselt. Die Wirkung davon ist seine Krankheit. Will man sie mit Erfolg behandeln, so muß man ihn in ein harmonisches Verhältnis zur Natur, zu seiner eigenen Beanlage und zu seiner Umgebung zurückführen. Es kommt also darauf an, die richtigen Vibrationen an Stelle der falschen in ihm tönen zu machen.

Nichts ist dazu geeigneter als die Musik, wenn sie von einem verständnisvollen Menschen, einem ebenso Musik- wie Seelentun- digen, ihm vorgespielt wird. Das erfordert große Sympathie mit dem Leidenden und große Unterscheidungsgabe. Es gilt vor allem, den Schlüssel aufzufinden, in dem das Seelenleben des betreffenden Menschen komponiert ist; in dieser Tonart muß man dann die passenden Melodien vor seinem Ohr dahinströmen lassen. Gelingt einem diese Entdeckung nicht, vergreift man sich und bringt man ihm die falsche Note zu Gehör, so ist die beklagenswerte Folge



Deutsches Militär auf dem Marktplatz einer besetzten rumänischen Stadt. Leipziger Pressebureau.

nur eine Erhöhung seiner inneren Zerrissenheit und daher seines körperlichen Uebelbefindens. Schmiegen sich aber die angeschlagenen Töne seinem Innenleben an, so üben sie auf den meist unfreiwilligen Zuschauer eine ganz verblüffende Wirkung aus. Er zeigt sich beruhigt, versöhnlich, sein Puls, seine Körpertemperatur vermindern sich auffällig, seine Gesichtszüge nehmen einen ganz anderen Ausdruck an, er sinkt endlich in den vielleicht wer weiß wie lange entbehrten Schlaf, der die wirksamste aller Arzneien ist.

Regierbild.



Wo ist denn die Bäuerin geblieben?

Einem Psychiater dieser Richtung ist es gelungen, einen tobsüchtigen Irren seiner Anstalt durch Vortrag von Beethovens Trauermarsch nicht nur vorübergehend zu beruhigen, sondern um vieles zu bessern. Es kommen aber auch Fälle vor, in denen nicht Beruhigung vonnöten ist, sondern die Anregung und Aufrichtung einer allzu passiven Seele. Dann ist die Musik der Leidenschaft an ihrem Plage, die Vibrationen der Energie, die dem Kranken fehlen, durch sein Wesen zu senden, und es werden auch damit Wunderwirkungen erzielt.

Daß diese heilsame Macht der Musik schon im Altertum bekannt war, sehen wir aus der Geschichte Davids, der durch sein seelenvolles Harfenspiel den schwermütigen Saul zu erquiden und beruhigen verstand, daß der böse Geist von ihm wich und es besser mit ihm wurde. Auch unseren Lesern dürfte sich durch sympathische, sorgsam beobachtende Ausübung ihrer schönen Kunst sowohl im eigenen Familienkreise wie auch in ihrer weiteren Bekanntheit nicht selten ein dankbarer Wirkungskreis bieten und sie dem Leidenden sowohl wie seinen Angehörigen gegenüber in unaufdringlicher Weise als rettender Engel sich betätigen lassen.

Wie die Musik sogar bei den wilden Bestien von ganz augenfälligem Einfluß ist, wurde vor Jahren (1901) durch einen musikverständigen Tierfreund im Londoner Zoologischen Garten festgestellt. Er ließ einen Violinspieler vor dem Käfig eines schlafenden Tigers eine sanfte Weise spielen. Der Tiger erwachte, hob den Kopf auf, ohne seinen mächtigen Körper zu bewegen, und blickte geraume Zeit aufmerksam den Spieler an. Dann stieß er die eigentümlichen Laute aus, die in der Tigersprache das behagliche Schnurren der Hauskatze ausdrücken, und indem er das stolze Haupt senkte, schlummerte er endlich wieder ein.

Nach einiger Zeit wurde die Violine still, und statt dessen wurde auf einer kurzen Fiedelflöte eine lede, lärmende Musik angestimmt. Nicht sobald drangen die neuen Töne an sein Ohr, als der Tiger aus seinem Schlummer in die Höhe fuhr, gleich darauf aus seiner bequemen, liegenden Stellung aufsprang und ganz wild im Käfig hin- und herschoß, Kopf und Ohren wütend schüttelte und den Schweif von einer Seite auf die andere peitschte. Je lauter und durchdringender die Töne wurden, desto aufgeregter zeigte sich das Tier der Wildnis, sprang brüllend wie sinnlos durch sein Gefängnis, hochte sich, gleichsam um Erbarmen flehend, auf die Hinterbeine und gab auf alle Weise das äußerste Mißbehagen zu erkennen.

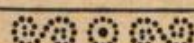
Jetzt vertauschte der Musiker die Fiedelflöte mit einer gewöhnlichen Flöte und spielte auf ihr eine sehr sanfte, liebliche Melodie. Auf der Stelle äußerte sich die erhoffte Wirkung auf den Zuhörer hinter den Gitterstäben. Er hörte auf mit seinem wütenden Umherjagen, seine Sprünge mäßigten sich zu einem ruhigen Umhergehen, das Gebrüll verstummte, das Auge blickte milde, Schweif, Ohren und Kopf kamen zur Ruhe, und endlich stand er ganz still und hörte mit unverkennbarem Behagen die Musik an, die den Ton traf, auf den er gestimmt war.

Clara Dästerhoff.

1910 wurde er Gesandter in Serbien und 1911 in Schweden. Während des Krieges war er kurze Zeit als Zivilgouverneur bei der Dugarmee tätig. Er hat sich bereits während seiner diplomatischen Laufbahn um die Stärkung des Deutschtums im Ausland große Verdienste erworben.



Fürs Haus



Zeden.

(Erforderlich für 1 Paar: 100 Gramm graue Wolle.)

Anschlag 20 Maschen auf jeder Nadel und den Rand 30 Runden hoch stricken. 1. glattes Stück 30 Runden hoch; Abnehmestück 6 mal abnehmen, jedesmal 6 Runden darüber, es bleiben dann 17 Maschen auf jeder Nadel. 2. glattes Stück 17 Runden. Auf 2 Nadeln die Kade stricken mit 16 Knötchen. Das Dedelchen in Kadenmitte mit 10 Maschen anfangen und bis 20 zunehmen. Spannzwickel bis auf 17 Maschen abnehmen, über jedes Abnehmen 2 mal darüber stricken; den Fuß mit 40 Runden. Das Abnehmen für die Spitze liegt am Ende der 1. und 3. und am Anfang der 2. und 4. Nadel. 2 mal 3 x darüberstricken, 3 mal 2 x darüber stricken, 4 mal 1 x darüberstricken, dann immer abnehmen, bis es noch 4 Maschen sind. Die Nadeln dürfen nicht zu fein sein, der Fuß muß 28—30 Zentimeter lang sein.



Allerlei

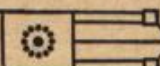


Begreifliches Interesse. Sträfling (zum Aufseher): „Entschuldigen Sie, jetzt wird alles zu Munition verarbeitet, wann werden denn meine Fenstergitter eingeschmolzen?“

Frommer Wunsch. Der berühmte englische Romanschriftsteller Walter Scott durchschritt eines Tages eine Straße von London, als er von einem Bettler aufgehalten wurde, der um ein Almosen bat. — Der Schriftsteller suchte in seinen Taschen, fand aber kein Kleingeld darin; da aber der Bettler immer eifriger in ihn drang, und weinend erklärte, er hätte seit mehreren Tagen nichts gegessen, so holte Walter Scott ein Schillingstück aus seiner Börse, reichte es dem armen Teufel und sagte zu ihm: „Hier, mein Freund; aber das Ganze kann ich Ihnen nicht geben; erinnern Sie sich, daß Sie mir die Hälfte des Geldes schuldig sind.“ — Der Bettler nahm die Münze und versetzte: „Ich danke Ihnen Mylord, und wünsche nur, Sie möchten so lange leben, bis ich Ihnen das Geld zurückerhalte.“ E. D.



Gemeinnütziges



Fliegenschmug läßt sich von Holzmöbeln am leichtesten mit Petroleum entfernen. Man durchtränkt damit einen Wollappen und reibt die betreffende Stelle, bis sie sauber ist. Die Politur leidet hierdurch nicht.

Haarbürsten müssen von Zeit zu Zeit did mit heißer Kleie bestreut werden und so einen Tag liegen bleiben. Dann staubt man sie tüchtig aus, wodurch alles anhaftende Fett beseitigt wird. Nach dem Ausstäuben erfolgt noch eine Waschung mit Seifenwasser.

Kalte Kompressen sind etwa drei bis fünf Minuten auf den entzündeten Körperteil zu legen. Alsdann wird die Kompresse mit einer zweiten vertauscht, und die warngeordnete Kompresse wird in ein Gefäß mit kaltem Wasser, später auf Eis gelegt.

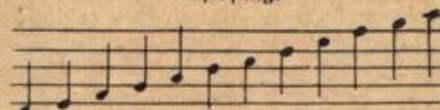
Auflösung.

D	A	I	B
D	E	S	S
A	S	P	E
I	S	E	B
B	A	R	E
U	N	L	T

Logogriph.

Mit i gibt's etwas Hohes an.
Mit r heißt es jedermann.
Mit n wird es zum festen Ort.
Hart an des Meeres Küste dort.
Julius Fald.

Auflösung.



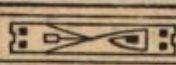
Kreuzrätsel.

1	2
3	4

1—4 steht man im Feld.
Wie er das 1 gar wohl bestellt;
Die 2 und 3 eine große 3;
Wo steht die 2 zu holen sei;
Die 1—2 ein Amt verleiht,
Im Sommer 1—3 anzieht;
Und bist du ein gar fleißig 4,
Erwischst zu 1 und 3 auch dir.
Fritz Guggenberger.



Auflösung folgt in nächster Nummer.



Unsere Bilder



Wirtl. Geheimrat v. Reichenau, Vorsitzender des Vereins für das Deutschtum im Ausland; seine diplomatische Laufbahn begann am Vatikan, im Haag, in Bukarest, Washington, dann wurde er Generalkonsul in Sofia, hierauf wirkte er in diplomatischer Mission in Chile, Brasilien,

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Reiffers, gedruckt und herausgegeben von Reiffers & Reiffers in Stuttgart.